



Einheitsgemeinde: «Das gegenseitige Verständnis ist geweckt»

Schulratspräsident Hugo Fehr spürt seitens der übrigen Gemeinderatsmitglieder bei Schulfragen eine grosse Akzeptanz

Seit Anfang Jahr ist die Einheitsgemeinde Tatsache, die Schulgemeinde somit Bestandteil der bisherigen Politischen Gemeinde. Auf erste Erfahrungen angesprochen, sagt Schulratspräsident Hugo Fehr: «Wenn es weiterhin so funktioniert wie heute, bin ich sehr zufrieden». Und Gemeindepräsidentin Christa Köppel vertritt die Auffassung, der Gemeinderat stehe heute der Schule dank der Erweiterung des politisch-strategischen Verwaltungsbezirks viel näher als früher.

«Sehr gut» fühlt sich Schulratspräsident Hugo Fehr in seiner Stellung als Ressortchef Schule im Gemeinderat. Die Tatsache, dass dieses Gremium das Schulbudget mit lediglich einigen Verständnisfragen auf Anhieb gutgeheissen hatte, erfüllt ihn mit Zuversicht. Denn im Lehrkörper war Besorgnis laut geworden, nun würden wohl zuerst bei der Schule Abstriche gemacht.

Bildungspolitisch souverän

Hugo Fehr ist Realist genug, zu erkennen, dass die finanzpolitische Situation härtere Diskussionen bei der Verteilung des «Geldkuchens» erwarten lässt. Doch er bleibt nach den ersten Erfahrungen zuversichtlich: «Das gegenseitige Verständnis ist geweckt, die trennende Hemmschwelle in den Beziehungen abgebaut. Gemeinde und Schule sind bereits eine Einheit». Dass bei schulischen Themen ausschliesslich der Schulrat entscheidet und der Gemeinderat diese Beschlüsse nachher jeweils zur Kenntnis nimmt, ist von grosser Bedeutung. «Von überall dreinreden, wie die Gegner der Einheitsgemeinde befürchtet

haben, kann keine Rede sein», betont Fehr, der seitens seiner Gemeinderats-Kollegen eine grosse Akzeptanz bezüglich Schulfragen verspürt. Wenn sich im organisatorischen Bereich etwas geändert hat, dann positiv. Schulbehörde und -verwaltung nutzen die Ressourcen der Gemeindeverwaltung.



Hugo Fehr, Christa Köppel

Schneller Entscheid war richtig

Dass die Einheitsgemeinde im Schnellzugstempo eingeführt wurde, war richtig. Davon ist der Schulratspräsident überzeugt. «Jetzt haben wir sie und können sie laufend optimieren.» Dieser Ansicht ist auch Gemeindepräsidentin Christa Köppel. Der Gemeinderat zeichnet heute nicht nur für das Budget und somit den Steuerfuss verantwortlich, sondern kann im Rahmen der Einheitsgemeinde auch gestalterisch mitwirken. Das zahlt sich aus: Wer zusammen gestaltet, kommt sich näher, es erwächst gegenseitiges Verständnis und ein Zwang, sich in die Situation des andern hineinzuempfinden. «Ich jedenfalls betrachte Gemeinde und Schule nicht mehr getrennt», meint die Gemeindepräsidentin. Das führt zu ganz anderen Gesichtspunkten. Der Gemeindetyp der Einheitsgemeinde setzt ein ganzheitli-

ches Planen und Handeln voraus. Integration ist nicht nur ein Schlagwort. Der Schulratspräsident ist Mitglied der Finanzkommission der Einheitsgemeinde. Er präsidiert die Baukommission betreffend Renovation Schulhaus Wyden, welcher die Gemeindepräsidentin «nur» als Mitglied angehört. Hugo Fehr: «Bei diesem aus schulischer Sicht so wichtigen Thema hoffe ich sehr auf gegenseitiges Verständnis». Und Schulratsmitglied Bernhard Eberle, ein Baufachmann, ist in die Baukommission der Gemeinde berufen worden.

Unkompliziertes Vorgehen

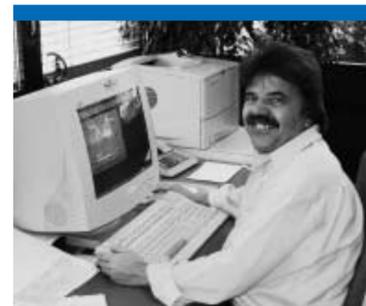
Christa Köppel ist der festen Überzeugung, dass Gemeindepräsidentin und Schulratspräsident dank optimaler Gesamtsicht noch besser als früher zusammenarbeiten. Sie lobt das unkomplizierte Zusammenspannen. «Klappt es bei der Schnittstelle nicht auf Anhieb, so finden wir ganz schnell gemeinsame Lösungsmöglichkeiten.» Als gewähltes Behördenmitglied untersteht der Schulpräsident der Gemeindepräsidentin nicht in der Linie. Vielmehr ist er Mitglied der Exekutive, die als Kollegialbehörde unter der Leitung der Gemeindepräsidentin funktioniert. Hugo Fehr, Mitglied des Gremiums, knüpft hier an. Der ebenfalls vom Volk gewählte Schulrat spiele eine bedeutsamere Rolle, als wenn er nur Kommissions-Status hätte, sagt er. Vieles ist im Fluss. Da die Schulbauten heute Gemeindeeigentum sind, wird ein neues Liegenschaftskonzept erarbeitet. In den Bereichen Vormundschaft und Soziales wird heute viel schneller reagiert, wenn Schulkinder involviert sind. ■ hrw



Pius Sieber, Martin Widmer

Ein Glücksfall

«Was den pädagogischen Bereich anbelangt, haben wir von der Einheitsgemeinde bis anhin nichts gemerkt», zieht das Schulleiterteam vom Schulhaus Wyden eine erste Bilanz. Beni Brugmann, Pius Sieber und Martin Widmer stellen fest, dass ihre Kontaktperson der neue Schulratspräsident Hugo Fehr ist und sonst keine andere Stelle auf den Schulbetrieb eingewirkt hat. Von «positiv» bis zu «grossem Glücksfall» kommentieren die drei den Umstand, «dass in dieser Umbruchzeit jemand das Präsidium einnimmt, der die Abläufe und die finanziellen Ansprüche der einzelnen Schulen gut kennt». Nach Skepsis und Vorbehalten zur Einheitsgemeinde – sicher nicht grosser Besorgnis – setzt das Schulleiterteam jetzt sogar Hoffnung darauf, dass der Gemeinderat die Schule als wichtigen Teil seiner Aufgaben auffasst. «Wenn es so weiter geht, ist alles ok, und wir fühlen uns wohl», lautet ein erstes Resümee. ■ hrw



Peter Hutter

Rationalisierung

Die Auswirkungen der Einheitsgemeinde spürt auch der Finanzchef der Gemeinde, Peter Hutter. Vor allem im Lohnwesen. Für die Gemeindebuchhaltung hat sich die Zahl der Lohnempfänger um mehr als die Hälfte auf rund 180 verdoppelt. Und: Bei den Lehrergehältern ist das ganze System komplexer als bei der Verwaltung. Neu laufen zudem sämtliche Rechnungen der Schule und alle Spesenrechnungen über die Finanzverwaltung. Sie werden zuerst vom Schulratspräsidenten visiert, dann in der Finanzabteilung verbucht und letztlich erfolgt die Anweisung zur Auszahlung über die Kreditoren an die Finanzinstitute. Und zwar im Sinn einer echten Serviceleistung wöchentlich. Um die Mehrarbeit zu bewältigen, hilft Michael Hutter vom Steueramt in einem 50 Prozent-Pensum mit. Aus Sicht des Finanzchefs spricht vor allem die Bündelung, respektive Rationalisierung im Finanzbereich für die Einheitsgemeinde. ■ hrw

3 mal 3 Monate gratis surfen!

Im letzten «fokus» des Jahres 2000 haben wir angekündigt, aus den ersten 20 Anmeldungen für einen Internet-Anschluss bei der catv Widnau 3 mal 3 Monate gratis Surfen zu verlosen. Zwischenzeitlich hat die Verlosung stattgefunden. Als «Glücksfee» amtete die Gemeindepräsidentin persönlich. Sie hat aus den eingegangenen Anmeldeunterlagen die Gewinnerinnen und Gewinner gezogen.

Je einen Gutschein für 3 Monate «gratis Surfen» haben gewonnen:

- D'Alessandro Attilio, Naglerstrasse 31, 9445 Widnau
- Spirig Patricia, Höchsterstrasse 30, 9445 Widnau
- Jugendtreff Stoffel, Rütistrasse 25, 9445 Widnau

Herzliche Gratulation!

Auch wenn Sie keinen Gutschein gewonnen haben, danken wir allen Internet-Neuabonnenten für das Vertrauen.

... und falls Sie bisher noch keinen Internet-Anschluss zu Hause haben oder sich überlegen, von ISDN auf Kabel zu wechseln, laden wir Sie ein, das Angebot der catv Widnau im Gemeindehaus zu testen. Im Foyer ist ein Internet-PC mit freiem Zugang installiert.

Für Rückfragen zum Internet-Angebot der catv Widnau steht Ihnen Herr Hans Segmüller, Technischer Leiter EV Widnau, gerne zur Verfügung. Telefon 071-727 97 00. ■

Die Vorteile von catv nutzen

Sukzessive erfolgt der Umbau der Kabelfernsehanlage (catv), mit welcher das Potential für die Datenübertragung verdoppelt wird. Die Bandbreite wird von 450 MHz auf 860 MHz erweitert. Zudem ist die neue Anlage zweiwegtauglich. Signale können also vom Kunden hin und zurück transportiert werden. Damit ist auch der Internet-Betrieb über das Kabelfernsehnetz möglich. EW-Betriebsleiter Hans Segmüller vom IFE-Ingenieurbüro: «Wir rechnen fest damit, im Sommer 2002 das ganze Netz abgedeckt zu haben». Mitentscheidend ist das Wetter im Winter.

Als einer der ersten kommerziellen Nutzer ist Haultle & Partner, Architekturbüro für die Planung und Realisierung kundenbezogener, individueller Wohn-, Lebens-, Arbeits- und Produktionsräume, eingestiegen. Im neubezogenen Loft-Büro an der Rütistrasse 25 («Stoffel») arbeiten elf Personen online mit Internetzugang. «Dank Outlook können wir viel Administratives per Mail erledigen», erklärt Urs Spirig. «Intern wie ex-

Rii-Seez-Net

Regio Cable Widnau

tern.» Vor der Umschaltung auf catv hatte das Architekturbüro einen ISDN-Anschluss. Den Wechsel begründet Spirig mit der schnelleren Datenübertragung extern und schnelleren Downloads, welche den Zeitaufwand um vielfache verkürzen. Bisher wurden die ins catv gesetzten Erwartungen voll erfüllt. Und man schätzt die Einsparungen bei den Telefonkosten. Der fixe monatliche Betrag für die catv-Nutzung erleichtert zudem die Budgetierung. «Und 24 Stunden online verbunden zu sein, spricht für sich», sagt Urs Spirig.

Seit wenigen Wochen angeschlossen ans catv-Kommunikationsnetz ist die Firma Berhalter AG, spezialisiert im Werkzeug- und Maschinenbau. Von den total 85 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nutzen 20 das Internet, erklärt Reto Frei. Genutzt wird das System sowohl ex-

tern wie intern. Auch die Berhalter AG hatte bis anhin einen ISDN-Anschluss. Der Hauptgrund für den Wechsel bildeten die hohen Telefonkosten für das Internet. Sowohl bezüglich Geschwindigkeit wie Kostenkontrolle werden die Erwartungen der Berhalter AG erfüllt. «Im Vergleich zu einer Standleitung oder ISDN sind die Initialkosten bei catv viel günstiger», meint Reto Frei. ■ hrw

Info zum catv-Internet unter
Telefon 071-727 97 00

Agenda-Termine

Mittwoch, 13. März 2002

■ Informationsveranstaltung zur Bürgerversammlung 2002

Montag, 25. März 2002

■ Bürgerversammlung 2002

Alle profitieren von einer regionalen Kinderkrippe

Familienideale und -realitäten haben sich deutlich gewandelt. Frauen verfügen heute vermehrt über eine gute Ausbildung und bleiben zunehmend erwerbstätig. In der Realität stösst die Verwirklichung von traditionellen und partnerschaftlichen Familienmodellen auf zahlreiche Schwierigkeiten.

Die Familienstrukturen haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich gewandelt. Ob es uns passt oder nicht, das traditionelle Familienbild der Einverdienerehe verblasst zunehmend, andere Familienformen und Konkubinatspaare nehmen zu. In immer mehr Familien sind beide Elternteile ganz oder teilweise erwerbstätig. Gemäss der Umfrage eines Forschungsinstituts zum Thema «Gesellschaft 2000» gibt die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung einem partnerschaftlichen Familienmodell gegenüber dem traditionellen Familienideal den Vorzug. Noch 1994 hielten sich die beiden Modelle etwa die Waage. Bei der jungen Generation stehen sogar zwei Drittel der Befragten hinter einem partnerschaftlichen Familienmodell.

Beruf und Familie vereinbaren

Trotz Rezession ist die Erwerbstätigkeit der Frauen in den neunziger Jahren markant angestiegen. Zwischen 1995 und 1998 nahm die Erwerbsbeteiligung der Frauen um 5,5 % zu. Die Gründe dazu sind vielfältig: Am augenfälligsten ist die bildungspolitische Gleichstellung der Frauen. Über 40 % der Hochschuldiplome gehen mittlerweile an Frauen, verglichen mit noch 26 % im Jahre 1980.



Dies dokumentiert, warum viele Frauen auch nach der Geburt eines Kindes ihren angestammten Beruf nicht mehr ganz aufgeben wollen.

Die Frau hat sich in den vergangenen Jahren in allen Lebensbereichen emanzipiert und weitgehend von dem während Jahrzehnten vorherrschenden Bild der «Mutter am Herd» verabschiedet. Für viele Frauen (und ihre Lebenspartner), die eine berufliche Ausbildung welcher Art auch immer abgeschlossen haben, Karriere machen, ihre Arbeit lieben, das Geld für den Lebensunterhalt dringend benötigen oder nicht auf den gewohnten Lebensstandard verzichten möchten, stellt sich heute die Frage: Wohin mit dem Kind? Verbesserungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind aber nicht allein ein frauenpoli-

ritisches Anliegen. Die Erleichterung der Erwerbstätigkeit der Mütter muss nicht kinderfeindlich sein und soll insbesondere nicht neue moralische Zwänge für Mütter schaffen.

Ein spürbarer Gesinnungswandel

Diesen veränderten gesellschaftspolitischen Anliegen sind wir, wenn auch etwas verspätet, auch im Rheintal ausgesetzt. In Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit wurde erkannt, dass fehlende Tagesbetreuungsstrukturen ein erheblicher Standortnachteil sind. Im Mittelhautal fehlen entsprechende Strukturen fast gänzlich. Nebst den Tagesmüttern wird in Widnau auf privater Basis das «Kinderhöckli» betrieben. Dieses Angebot wird zwischenzeitlich von Eltern aus der ganzen Region benutzt. Auch

hier kann festgestellt werden, dass das Bedürfnis nach Betreuungsplätzen immer grösser wird. Derzeit werden auf zehn Plätzen fast 40 Kinder professionell betreut. Innert weniger Jahre fand auch bei uns ein spürbarer Gesinnungswandel statt; eine Frau ist keine Rabenmutter mehr, wenn sie ihr Kind in einen Hort bringt.

Im Mittelhautal prüft gegenwärtig eine Arbeitsgruppe, zusammengesetzt aus Politik und Wirtschaft, die Schaffung einer regionalen Kinderkrippe Mittelhautal. Der regionale Hort soll mit mindestens 20 Plätzen ausgestattet sein. Platz böte er somit für zirka 80 Kinder. Partnerschaftlich sollen nach dieser Vision auch die daraus entstehenden Kosten getragen werden. Geplant ist, dass die zu erwartende Kostendifferenz zu glei-



chen Teilen von der Öffentlichkeit und den Arbeitgebern übernommen wird. Wirtschaft, Gesellschaft und Direktbetroffene; alle profitieren davon, deshalb müssen sich auch alle an den Kosten beteiligen. ■

Marlen Hasler,
Gemeinderätin und Jugendbeauftragte

Wie wichtig Krippen für die Volkswirtschaft sind, untermauert eine im Februar vorgestellte Untersuchung. Nach dieser Studie zahlen sich Kindertagesstätten aus – jeder eingesetzte Franken bringt drei bis vier Franken an die Gesellschaft zurück. Dieser Nutzen setzt sich zusammen aus Mehreinkommen der Eltern, zusätzlichen Leistungen an die Sozialversicherungen und höheren Steueraufkommen; ferner wird verhindert, dass durch verminderte Einkommen Haushalte unter das Existenzminimum fallen und folglich auf Sozialhilfe angewiesen sind.

Senioren

Mehr Licht und Atmosphäre

Umbau Speisesaal / Cafeteria im Altersheim



Im letzten «fokus» haben wir Sie, verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger, auf den internen Umbau im Altersheim aufmerksam gemacht. Aus der bestehenden Cafeteria werden Speisesaal, Festsaal und Cafeteria. Jetzt ist es soweit, obwohl sich der Baubeginn aus nachfolgend aufgeführten Gründen verzögert hat.

Zusätzliche akustische Abklärungen in diesem Raum zwingen zu schalldämpfenden Massnahmen. Bei vollem Saal ist der Lärmpegel eindeutig zu hoch und irritiert vor allem unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Schallabsorbierende Deckenelemente werden Abhilfe schaffen.

Unsere Pensionärinnen und Pensionäre sind während des Umbaus mit verschiedenen Immissionen und Unannehmlichkeiten konfrontiert. Die Altersheimleitung, das Personal und die Handwerker sind um einen möglichst reibungslosen Ablauf bemüht. Demzufolge ist eine vollständige, terminlich taugliche Arbeitsvorbereitung sehr wichtig. Die entsprechenden Absprachen zwischen dem Architekten Marco Koeppel vom Architekturbüro Koeppel & Martinez, dem Bauführer und den beteiligten Fachleuten sind inzwischen erfolgt. Die verschiedenen Arbeiten sind gut koordiniert, so dass keine unnötigen Wartezeiten entstehen. Der Ab- und Ausbruch hat begonnen und die Nachmittagsplauderstunden finden im bestehenden Speisesaal statt.

Was wird verändert?

Ein erweitertes, rollstuhlgängiges Platzangebot ist dringend, deshalb wird die kleine Südterrasse in den bestehenden Raum integriert. Eine Metallkonstruktion mit eingebautem Glas sorgt für eine hohe Lichtqualität. Der Ausgang direkt vom Speisesaal führt über die gesicherte Rampe zu einem kleinen, geschützten, südwestlich gelegenen Sitzplatz im Freien.

Für Festanlässe lässt sich der Saal zur Kapelle hin erweitern. Den sakralen Teil schützt eine gediegene Abschirmung aus textilen Material.

Bauliche Eingriffe im Officebereich ermöglichen ein abwechslungsreiches Buffetangebot für Frühstück, Apéro oder Hors d'oeuvre mit benutzerfreundlicher Bedienung.

Pflegerleichtes, ebenfalls schalldämpfendes Bodenmaterial aus Kunststoff schafft zusammen mit dem hellen Raum eine wohnliche Atmosphäre. Neue Tische und Stühle gewährleisten nicht nur einen hohen Komfort (die Stühle wurden von den Bewohnerinnen und Bewohnern bereits «probegeschmeckt»), sie geben dem Raum auch einen besonderen Charakter.

Diese Arbeiten und Veränderungen werden einen Zeitraum von etwa zehn

bis elf Wochen beanspruchen. Während dieser Zeit übernimmt der jetzige Speisesaal die ausfallenden Funktionen. Kaffee- und Kuchen-Time sind also auch weiterhin für Besuchende und Wohnende gewährleistet.

Was geschieht mit dem bestehenden Speisesaal?

Nach Beendigung der Bauarbeiten in der Cafeteria wird dieser zu einem multifunktionalen Raum umgestaltet. Er dient dem Personal als Essraum, ebenso denjenigen alten Menschen, die beim Essen Hilfe brauchen oder als Sitzungs- und Kurszimmer. Selbstverständlich wird auch dieser Raum mit einem neuen «Outfit» ausgestattet und hell und einladend wirken.

Fazit

Veränderungen solcher Art lösen bei den Betroffenen, bei den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie beim Personal ambivalente Gefühle aus. Einerseits freut man sich auf das kommende Neue, andererseits fallen vielleicht liebgeordnete Gewohnheiten dem Umbau zum Opfer. Ich bin überzeugt, dass mit Hilfe der guten Leitung und des flexiblen Personals die Freude über das Gelingen vorherrschen wird. ■

Renate Villiger,
Gemeinderätin und Altersbeauftragte



Das Wyden-Schulhaus in seiner dritten Phase

So viele Kinder, so viele Lehrkräfte wie noch nie

Ein Menschenleben verläuft abwechslungsreich; wir alle geraten von einer Phase in die andere. Dem Schulhaus Wyden ergeht es nicht anders. Im Moment «lebt» es in seiner dritten Phase, und die vierte steht unmittelbar bevor. Grund genug also, vom Seelenleben eines alternden Schulhauses zu berichten.

Unterwegs in den Betonmauern haben wir vier Personen angetroffen, die im Wyden leben, nämlich Sandro Büchel, Viertklässler und erst seit sieben Wochen im Haus; Sandro Sieber, Sechstklässler und damit einer aus der Gruppe der Älteren; Nicole Hutter, Lehrerin an ihrer ersten Stelle; und Hans-Peter Hüppi, damals Mitglied der Baukommission, als das Schulhaus gebaut wurde und heute noch im Wyden unterrichtet.

Bunt gemischt

Das Wyden-Schulhaus, im Jahre 1975 eröffnet, wurde in der ersten Phase polyvalent gebraucht: Drei Handarbeitszimmer waren eingebaut, Primarschüler der 5. und 6. Klasse sowie Realschüler bis zum 9. Schuljahr bevölkerten es. Es war mit der Spanne von fünf Schuljahren und Lehrkräften aus drei Sparten ein buntes Menschen-Gemisch – und dennoch eine schöne Einheit. Haus und Menschen passten zusammen. Das Wyden erlebte eine harmonische Kindheit.

Hans-Peter Hüppi erinnert sich: «Wir Lehrer in der Baukommission haben uns für grössere Zimmer eingesetzt – und Erfolg gehabt. Die beiden Turnhallen hingegen mit der ungewohnten L-Anordnung vermochten wir dem Architekten nicht auszureden.» 28 Jahre unterrichtete er in dem Haus, das er mitgestaltet hat, und sein Urteil stützt sich deshalb auf Erfahrung: «Das Kon-



zept, die Anordnung der Räume, alles überzeugt auch heute noch. Schade nur, dass das Wyden ein Flachdach bekam.»

Etwas Luft

Im Jahr 1997 zog die Realschule ins Oberstufenzentrum Gässeli, die zweite Phase begann. Es gab – herrliche Zeit! – gelegentlich einmal ein freies Schulzimmer, in dem Religionsunterricht erteilt, der Videoapparat installiert oder ein Theater aufgeführt wurde. Im Wyden der zweiten Phase konnte man atmen. Oder auf das Menschenleben bezogen: Die Jugend genoss ihre Freiheiten.

Mittelstufenzentrum

Seit dem 15. August dieses Jahres erlebt das Wyden Phase drei: Es ist ein reines Mittelstufen-Schulhaus geworden. 15 Klassen sind untergebracht, einige in zu kleinen Zimmern. Keine Ecke ist mehr frei. Es ist eng geworden im Haus. Wenn wir dieses Wyden mit dem Leben der Menschen vergleichen, so steht es jetzt in jener kritischen Zeit am Anfang des Berufslebens, die wohl manche von uns gut kennen: Entbehrungen, Verzicht, aber auch Hoffnung auf bessere Zeiten.

330 Schülerinnen und Schüler gehen ein und aus. Hans-Peter Hüppi zählt Probleme auf: «Das Lehrzimmer funktioniert nicht mehr richtig, der Pausenplatz ist zu klein, mit den Velos rollt gleich auch das Chaos mit.»

Nicole Hutter macht im Wyden ihre ersten Lehrerinnen-Erfahrungen und hält zuerst einmal fest, dass es ihr gut gehe: «Natürlich, es sind viele Kinder, es sind viele Lehrpersonen, aber das Klima im

Lehrerzimmer empfinde ich als positiv.» Vom Semi- zum Lehrerinnen-Alltag, das sind Welten: «Jeden Tag kommt etwas neues auf mich zu, sei es in der Organisation, mit der Klasse oder mit Kollegen.»

Auch mehr Kameraden

Die Lehrkräfte empfinden die vielen Kinder auf (zu) engem Raum als kritisch, und auch die Kinder empfinden so. Sandro Büchel sagt: «Ich habe mich zuerst gefreut ins Wyden zu gehen. Aber dann war es doch nicht so leicht. Vom Gummeliplatz wurden wir vertrieben, beim Eintritt ins Haus entstand jeweils ein unangenehmes Gedränge.» Aber da hat sich Sandro bereits die eigene Strategie zurecht gelegt: «Ich warte einfach bis der Sturm vorüber ist.» Auch die Lage auf dem Spielplatz hat sich gebessert: «Ich habe viele Kollegen gefunden, auch aus den oberen Klassen. Mir gefällt es im Wyden.»

Sandro Sieber, der den Wyden-Betrieb aus dem letzten Jahr kennt, meint: «Es sind mehr Kinder, und wir haben weniger Platz. Ich denke aber, es gibt

weniger Handgemenge als vorher. Ich zum Beispiel habe gute Kontakte zu Viertklässlern». Und dann stellt er fest: «Wenn von der vierten bis zur sechsten Klasse alle vereint sind, sind auch mehr Geschwister dabei; das gibt Verbindungen.»



Beni Bruggmann, Schulleiterteam

Teamwork

Für die Lehrkräfte der Mittelstufe, alle im gleichen Schulhaus, ist die Zusammenarbeit leicht. In den wöchentlichen Teamstunden wird geplant, vorbereitet und es werden Quervergleiche erarbeitet. Damit ist einheitliche Bewertung garantiert.

Das Schuljahr hat im Wyden unter dem Motto «Hand in Hand» begonnen. Bilder in allen Schulzimmern symbolisieren dieses Miteinander. Es hilft aktuelle Schwierigkeiten zu meistern. Dennoch freut man sich auf Phase vier: Im Menschenleben die Zeit der Reife, des Erfolgs, im Wyden-Leben die Zeit nach Renovation und Ausbau.

Hoffentlich wird es wieder so wie in der Kindheit: Ein Schulhaus passt zu seinen Schülern. ■

Beni Bruggmann, Schulleiterteam



Ode an die Linde

Nur in einer Sekunde
Einfach so
Fast nicht zu glauben
Ein Blitzschlag
Nur Risse?
Fatale Folgen
Ein Jahrhundert alter Baum
Leider nicht mehr zu retten
Du fehlst uns!

Leer, einfach leer
In kurzer Zeit gefällt
Nur noch ein Wurzelstock
Das Schulhaus allein – ohne Baum?
Eine Lücke bleibt!

Schulhaus Nefenfeld
Petra Stieger und Vreni Schneggenburger



Die Linde steht da, wie eh und je. Und trotzdem ist nichts mehr wie früher. Ein Blitzschlag am 31. Mai 2001 über Mittag hat im Stamm Spuren hinterlassen. Die tiefen Risse sind nur aus nächster Nähe zu sehen.



Aus Sicherheitsgründen haben Fachleute entschieden, den Baum sofort zu fällen. Die Stabilität der Linde war nicht mehr gewährleistet.



Nach der Fällung des Baumes waren die Anwesenden erstaunt, dass die nach aussen gesund aussehende Linde im Innern des Stammes morsche Stellen aufwies.

Einen ganz besonderen Dank möchten wir nochmals den Leuten vom Forstdienst aussprechen. Ihre präzise Arbeit hat alle «Zaungäste» tief beeindruckt. Zudem haben sie mit viel Einfühlungsvermögen und Geduld den Kindern, der Lehrerschaft und den Nachbarn diverse Souvenirwünsche erfüllt! ■

Schulanfang 2001

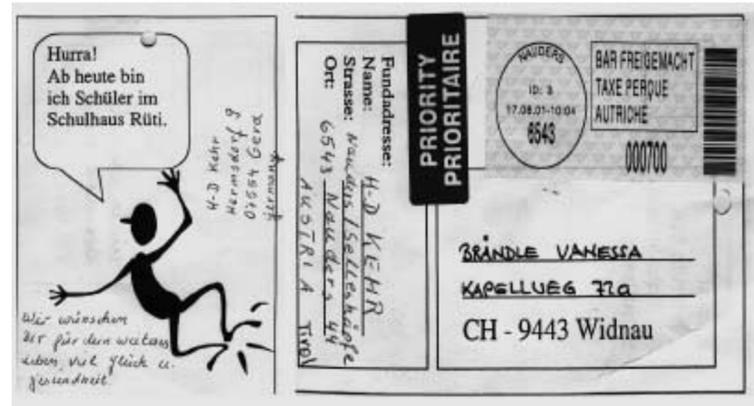
Ballonstart im Schulhaus Rüti

Einmal anders begann das neue Schuljahr für unsere Erst-, Zweit- und Drittklässler. 140 Kinder liessen ihre farbigen Ballons mit dem Namenkärtchen: «Hurra! Ab heute bin ich Schüler im Schulhaus Rüti!» in den blauen Himmel steigen. Es bot sich ein farbenprächtiges Bild, welches alle Anwesenden erfreute.



Wohin geht wohl die Reise?

Tage später fanden Karten, von Nauders und St. Anton im Tirol, im vorarlbergischen Damüls und dem Walsertal und sogar aus Italien den Weg per Post zurück nach Widnau. Den Empfängern «Herzliche Gratulation». ■



Für die Nefenfeld-Kinder war dies natürlich ein besonderes Ereignis. Trotzdem waren die Schüler enttäuscht, dass «ihr» einziger Schattenspender auf dem Schulplatz nicht mehr zu retten war. Umso mehr freuten sie sich über kleinere und grössere Souvenirstücke...

Unsere Verwaltung

Zwischen Gläubiger und Schuldner

Der Betreibungs-«Beamte» steht zwischen Gläubiger und Schuldner. Dies sind seine zwei Kategorien Kunden. Es ist immer das gleiche: Der eine hat vom andern etwas zu gut. Bekommt er dies trotz aller Bemühungen nicht, so kann er beim Betreibungsamt das Begehren auf Ausstellung eines Zahlungsbefehls verlangen.



Charli Frei und Petra Sieber

Im Jahr 1999 stellte das Betreibungsamt Widnau, zuständig für das Gebiet unserer Gemeinde, 1751 Zahlungsbefehle aus. Letztes Jahr waren es bereits 2007. Damit wurde die «magische» Zahl von 2000 erstmals übertroffen. So wie es aussieht, werden es dieses Jahr bestimmt nicht weniger. Das heisst, dass beim Betreibungsamt pro Arbeitstag etwa zehn Zahlungsbefehle aktiviert werden. In der Regel mündet zirka ein Viertel in das so genannte Fortsetzungsbegehren. Das heisst, jeder/jede vierte Schuldner/Schuldnerin zahlt seine/ihre Schuld nicht auf Anhieb.

Erst ein Betreibungsbegehren

Der Zahlungsbefehl basiert auf einem Betreibungsbegehren des Gläubigers. Wer sich der Entgegennahme zu entziehen sucht, erhält nach sieben Tagen

eine Vorladung. Ein Schuldner kann sich innert zehn Tagen gegen Forderungen mittels sogenanntem Rechtsvorschlag zur Wehr setzen. Tut er dies nicht, anerkennt er die Schuld, die dann innert 20 Tagen zu begleichen ist. Wird nicht bezahlt, so hat der Gläubiger innerhalb eines Jahres ein sogenanntes Fortsetzungsbegehren zu stellen. Wird der Termin verpasst, muss das Verfahren neu eröffnet werden.

Notfalls wird gepfändet

Den sogenannten «Kuckuck» des Pfändungsbeamten am Auto oder Fernseher kennt man in der Schweiz nicht. Die Pfändung aber schon. 90 Prozent der Verfahren unterliegen der Betreibung auf Pfändung. Und von diesen wiederum läuft ein ganz grosser Teil über die

so genannte Lohnpfändung ab. Dazu rechnen wir zusammen mit dem Schuldner dessen Existenzminimum aus. Die eingepfändete Lohnsumme beläuft sich auf durchschnittlich 500 bis 2000 Franken monatlich - je nach Einkommen des Schuldners. Unterliegt ein Schuldner jedoch der Konkursbetreibung, kommt es zur sogenannten Konkursandrohung, einer Art zweiter Zahlungsbefehl. Für das Betreibungsamt ist damit ein Fall erledigt.

Ein bis zwei Mal pro Jahr kommt es auf Verlangen eines Hypothekargläubigers zu Versteigerungen von Liegenschaften. Was Sachwerte anbelangt, so werden diese in der Regel vom Betreibungsamt an das Gantamt in St. Gallen überstellt, wo sie «unter den Hammer» kommen.

In Widnau hat man im Zusammenhang mit Pfändungen die Polizei kaum je aufbieten müssen. Mit etwas Fingerspitzengefühl lassen sich auch heikle Situationen meistern. Wir behandeln Schuldner wie Gläubiger als Menschen und Kunden. Und wir haben beidseits relativ viele «Stammkunden». ■

Charli Frei, Leiter Betreibungsamt

Kulturelles

Kulturförderung – 10 Jahre Kulturverein Widnau



Kulturverein Widnau

Kulturförderung – eine Aufgabe der Öffentlichkeit

Kanton und Gemeinden als Öffentlichkeit haben den gesetzlichen Auftrag, das kulturelle Leben und Schaffen zu fördern. Kultur als Gesamtheit künstlerischer Lebensäusserungen einer Gemeinschaft hat im gesellschaftlichen Leben einer Gemeinde eine hohe Bedeutung. Die zahlreichen Dorfvereine mit ihren vielfältigen Interessen erfüllen mit ihrem Wirken und ihren gesellschaftlichen, kulturellen, sportlichen und weiteren Anlässen einen wichtigen Beitrag in der Dorfgemeinschaft und verdienen dafür öffentlichen Dank.



die Ortsgemeinde und die Politische Gemeinde. Bereits 1985 konnte die Gemeindebibliothek im Gemeindehaus eröffnet werden. Die Bemühungen zur Ortsbild-Erhaltung mit altem Pfarrhaus und der alten St. Jakobuskirche wurden durch die Bürgerschaft abgelehnt. Nach dem Rücktritt von Heini Ziegler als Präsident übernahm auf Mitte 1984 Dr. Alfred Wissler den Kommissionsvorsitz und erfüllte diese Aufgabe als Präsident der Kulturkommission bis Ende 1988. Abgelöst wurde er durch Albert Heule-Frei, Uebrigstrasse, der bereits auf Ende 1990 wieder demissionierte. Aktuar der Kulturkommission war stets Franz Alge. Nach dem Rücktritt von Albert Heule als Präsident wurde für die Förderung des kulturellen Lebens in der Gemeinde eine Neuorganisation mit neuer Trägerschaft als Verein vorbereitet.

Ein Neuanfang mit dem «Kulturverein Widnau»

Vor 10 Jahren, im Jahre 1991, befasste sich eine Gruppe unter Leitung von Kantonsrat Reini Frei, zugleich Präsident für das erste Vereinsjahr, mit der Schaffung eines «Vereins Pro Kultur, Widnau», nachher gegründet als «Kulturverein Widnau». Am 19. Mai 1992 wurde der Verein gegründet. Noch heute sind seit der Gründung Andrea Federer, Peter Sieber (Habsburg) und Urs Spirig, Architekt HTL, als aktive Vorstandsmitglieder tätig. Reini Frei wurde nach dem Präsidentschaftsjahr 1992/1993

durch Blanca Rebholz für zwei Jahre abgelöst und nachher übernahm Andrea Federer für drei Jahre, 1995–1998, das Präsidium und wirkte zuvor und auch nachher wieder als Aktuarin. Ursula Cristuzzi leitete den Verein in den Jahren 1998–2000 und seither ist es Daniela Grabher.

Ziel des Kulturvereins ist es, so im Leitbild festgehalten, kulturelle Aktivitäten zu beleben und zu bündeln und zusammen mit der Dorfgemeinschaft Brauchtum, Musik, bildende und angewandte Kunst, Theater/Tanz und soziokulturelle Anlässe (Volks- oder Dorffeste) zu fördern. Erster öffentlicher «Auftritt» war im November 1992 die Kunstaussstellung im Altersheim Augiessen mit Peter Baumann, Widnau. Zu regelmässigen Anlässen zählen, in Intervallen einiger Jahre, die internationalen Künstler-Symposien (1994 und 1998 im Areal der Rheinbauleitung), Musikertreffs (z.B. 1995 und 1995 im Metropol) und das Patronat oder die Beteiligung am alle 5 Jahre stattfindenden Moschitfäascht (nächstes Mal im Herbst 2002). Jährlich finden Kunstaussstellungen im Altersheim, Matinee (kürzlich die «Singings Souls»), Kabarets (jeweils mit dem Sieger des «Salzburger Stiers», pro 2001: «Ursus & Nadeschkin»), wie Konzerte und andere Anlässe statt. Jährlich wird auch die «Kulturposcht» herausgegeben (für 2001 soeben erschienen). Der Kulturverein will ein Forum für künstlerische Kreativität sein. Seit der Gründung sind über 60 ganz unterschiedliche kulturelle Anlässe und Veranstaltungen erfolgreich organisiert worden – Beweis eines kulturell sehr aktiven Lebens in der Gemeinde Widnau. Im Internet ist der Verein unter www.kulturverein.ch präsent. ■

Hans Fehr, a. Gemeindevorstand

Personen nachgefragt

«Mer händ grad do ie ghürotet»

Der 100jährige Konrad Fischer an der Unterdorfstrasse 29 wohnt seit 1931 in Widnau



Konrad Fischer

«Das Haus war mehr als primitiv, wir mussten im Lauf der Jahre vieles machen lassen», erzählt Konrad Fischer in seiner Stube. 1951 war in seinem Leben das Jahr der grossen Veränderungen: Wegzug aus dem lieb gewordenen Oberengadin, Heirat mit seiner aus Aandeer stammenden Braut Babett, Einzug ins eben erworbene Haus an der Unterdorfstrasse in Widnau.

Anfangs mit dem Handwagen

Hier eröffnete das junge Ehepaar, dem später die Töchter Babett und Rosmarie geschenkt wurden, ein Usegö-Geschäft. Konrad kaufte in der Umgebung nicht nur für den Laden Gemüse und Früchte ein. Mit dem Handwagen ging er dieses auch verkaufen. Später mit Pferd und Wagen, dann mit dem dreirädrigen «Tempo» und schliesslich mit dem Kleinbus. «Mit 85 kaufte ich nochmals einen VW-Bus», schmunzelt er. «Und mit 92 bin ich noch einmal in der Woche nach Berneck auf die Tour gegangen.» Anfangs sei es schwierig gewesen, bis er gewusst habe, wo er was erhalte, blendet er zurück. Früchte gab es in den Dreissigerjahren wenig im Tal. «Die holte ich oberhalb von Berneck – zu Fuss, mit dem Handwagen.»

Mit Blick aufs Trämli

Überhaupt, meint er, sei damals nicht mit heute vergleichbar. «Da wurde noch unterschieden zwischen Einheimischen und Fremden.» Doch das ist längst Vergangenheit. Inzwischen war Konrad während 49 Jahren Aktivmitglied des Männerchors. Fischers gewannen Freunde. Konrad vergisst nicht zu erwähnen, dass er der Götti von Gemeinderat Richard Gähwiler ist. Nicht nur die Gesellschaft, auch die Umgebung hat sich gewandelt. Viele grosse Häuser wurden gebaut, die Rheinstrasse so wie die inzwischen höher gelegte Unterdorfstrasse zur vielbefahrenen, asphaltierten Verkehrsachse. Mit etwas Wehmut stellt Widnaus ältester Einwohner fest: «Vom Küchenfenster aus sahen wir einst das Trämli von Heerbrugg nach Diepoldsau fahren.» Davon lässt sich nur noch träumen. ■ hrw

Aktion: «Sauberes Dorf»

Trennen und Wiederverwerten

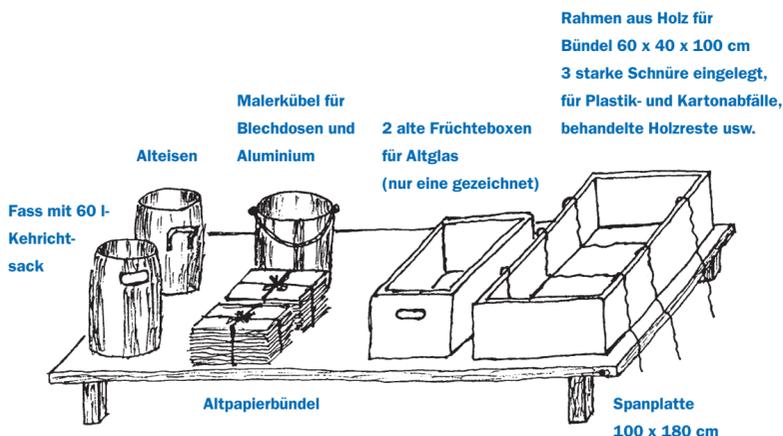
«Trennen» heisst schon seit vielen Jahren das Motto in der Abfallentsorgung und dadurch können verschiedene Stoffe der Wiederverwertung zugeführt werden: Eisen und Stahl, Aluminium- und Stahlblechdosen, Altglas und Altpapier. Sogar Kehricht in Säcken und Bündeln ist eine Art von Wiederverwertung, denn in der KVA in Buchs werden mit der Abwärme grosse Mengen elektrischer Energien gewonnen und ganze Quartiere mit Warmwasser versorgt, was durch die Einsparung von fossilen Energieträgern ein erheblicher volkswirtschaftlicher Nutzen bedeutet.

rechts aussen auf der Skizze liegende Holzrahmen für den Bündel dient dazu, dass nichts Verbotenes im Ofen verbrannt werden muss. Plastik, Karton, chemisch behandelte Holzreste und anderes kann allmählich gestapelt, zu einem kompakten, 40 cm hohen Bündel geschnürt werden. Eine saubere und erst noch preisgünstige Entsorgung. Übrigens, wenn den Leuten, vor allem jungen bewusst wäre, wie energieaufwendig die Aluminiumherstellung ist, würden sie kaum noch achtlos Getränkedosen an die Strassenränder werfen. Sauberkeit im Dorf freut alle! ■

Mein Abfallpodest, wie es das Bild zeigt, ist auf diese Trennung und Wiederverwertung ausgerichtet. Dazu steht in der Küche noch der Rüstabfallkübel für den Kompost und im Büro die selbst gebastelte Holzkiste mit der eingelegten Schnur für das Altpapier. Vor allem der

Eine Bemerkung zur Skizze: Die Behälter und Gebinde auf dem Podest sind in Wirklichkeit ganz eng beieinander, sie sind nur der Übersichtlichkeit halber etwas aufgelockert gezeichnet.

Kurt Moor



Impressum – www.widnau.ch

- **fokus widnau:** Informationen der Politischen Gemeinde Widnau
- **Erscheinungsrhythmus:** zweimal pro Jahr oder nach Bedarf
- **Kontaktadresse:** Gemeinderatskanzlei, 9443 Widnau Tel. 727 03 24 / Fax 727 03 01 E-mail: gemeinderatskanzlei@widnau.ch
- **Gestaltung:** breitenmoser mediadesign
- **Druck:** Die Info-Zeitung wurde auf 100% chlorfrei gebleicht und nicht von Tropenhölzern stammendem Zellstoff gedruckt
- **Auflage:** 3650 Exemplare; wird an alle Haushaltungen in Widnau und Diepoldsau (soweit Post über Widnau) verteilt